

# DIE ZUKUNFT DER GERMANISTIK

Ein Gespräch mit Ludwig Jäger (RWTH Aachen)

**Seit Jahrzehnten hört man aus Kreisen der Germanistik immer wieder von Krisen. Befindet sich die Germanistik heute in einer Krise?**

Sicherlich ist der Krisendiskurs ein Bestandteil der Germanistik seit ihrem Entstehen. Aber es ist als ein Krisensyndrom anzusehen, daß die Germanistik gegenwärtig auf die Fragen, die an sie gestellt werden, keine adäquaten Antworten hat. Außerhalb ihrer traditionellen Sektoren ist sie sowohl in der Forschung als auch in der Lehre unterrepräsentiert. Dies betrifft etwa den Bereich der Probleme der Mediengesellschaften und ihrer Auswirkungen auf Literalität, auf Sprachfähigkeiten etc.

Ein weiterer Aspekt ist die »Absatzkrise« bei den Absolventen dieses Faches. Gerade wegen der dramatischen Einbrüche in den öffentlichen Haushalten durch die deutsche Einheit zeichnet sich bei den Lehrern keine Entspannung ab. Doch das ist vielleicht ganz heilsam für die Germanistik, da sie dadurch gezwungen ist, darüber nachzudenken, ob es nicht auch andere Perspektiven der Qualifikation von Germanisten geben könnte.

**Wäre nicht auch die Art der Lehrerausbildung grundlegend zu verändern?**

Man muß erkennen, daß die Schüler heute in einer ganz anderen Form so-

zialisiert sind als die Lehrer. Sie gehen mit bestimmten Technologien ganz selbstverständlich um, und sie wachsen viel natürlicher mit audiovisuellen Medien auf. Das Hauptinformationsmedium von 11-14jährigen ist das Fernsehen. Sie haben daher eine ganz andere Art von Weltwahrnehmung als wir es von literalisierten Menschen voraussetzen. In dieser Umbruchsituation scheint es mir manchmal so zu sein, als ob die Lehrer bei den Schülern auf eine fremde Kultur träfen und an den Hochschulen keine Kompetenzen vermittelt bekämen, um sich in dieser medial geprägten »Jugendkultur« verständlich zu machen und um deren Probleme zu verstehen. Vielleicht ist das nur das Problem einer Übergangsphase. Jedenfalls haben wir die Zeit nicht genutzt, um die Ausbildung von Deutschlehrern so umzustellen, daß sich die mediale Wirklichkeit unserer Kultur in ihr reflektiert.

**Sind die Hochschullehrer nicht noch viel weiter von dieser neuen medialen Kultur entfernt als die Deutschlehrer?**

Sicherlich ist das eine Generationsfrage, und die Hochschullehrer sind tatsächlich noch weiter entfernt von dieser medialen Wirklichkeit. Dies hat damit zu tun, daß die Germanistik ein konservatives Fach ist, das zudem bereits schlechte Erfahrungen mit der Reformbewegung der späten 60er Jahre gemacht hat, die katastrophale

Folgen hatte. Neue Forschungskonzepte wurden zu schnell in die Schulen übertragen. So sind ganze Generationen von Deutschlehrern und Schülern mit schlecht gemachten Lehrbüchern der Chomsky-Welle frustriert worden. Auch ich habe seinerzeit die These vertreten, durch analytisches Wissen über Syntax entfalte sich die sprachliche Kompetenz.



**Ist die Vermittlung zwischen literaler und medialer Kultur Aufgabe der Germanistik, oder müßte nicht ein ganz neues Fach geschaffen werden wie z. B. Kulturwissenschaft?**

Die Germanistik muß den Stellenwert von Literalität innerhalb dieser Mediengesellschaft überdenken. Im Gegensatz zum frühen 19. Jahrhundert definiert sich die heutige Gesellschaft nicht mehr ganz so stark über das Buch. Wir müssen darüber nachdenken, welche spezifische Funktion Literalität, literarisches Wissen und literarische Tradition in der Mediengesellschaft heute haben. In der Frühzeit des Faches hat man sich mit der Sprache wissenschaftlich beschäftigt, um Quellen zu interpretieren, historischen Sinn zu rekonstruieren. Das war die ursprüngliche Aufgabe der Germanistik, und sie hat hier eine differenzierte wissenschaftliche Technologie entwickelt.

**Nehmen die sprachlichen Fähigkeiten der Schüler denn wirklich derart ab und gehört dies nicht zu den ständig wiederkehrenden Klagen?**

Leider gibt es darüber keine empirischen Untersuchungen, obwohl hier eine wichtige Aufgabe der Germanistik läge. Doch ich kann aus der praktischen Erfahrung einer Legasthenie-Beratungsstelle, wie wir sie in Aachen haben, sagen, daß sie überlaufen ist von Schülern, Lehrern und Eltern, die diese Probleme haben. Auch bei unseren Veranstaltungen zur Lehrerweiterbildung besteht Interesse. Diese Probleme gehören also zum Schulalltag, kommen aber in der germanistisch-linguistischen Ausbildung praktisch nicht vor. Die Behandlung dieser Themen wäre aber sowohl für Lehrer als auch für diejenigen, die nicht in die Schulen gehen, wichtig, denn die Therapie von Sprachstörungen und der expandie-

Aufgabe im frühen 19. Jahrhundert. Heute müssen wir neue Antworten finden: Es gibt keine empirischen Untersuchungen über die Entwicklung der Schreibkompetenz oder der Argumentationsfähigkeiten unter den Bedingungen neuer Medien. Gibt es Korrelationen zwischen dem Fehlen von längeren narrativen Strukturen in einem Medium wie Fernsehen, verursacht durch Partialisierung und Segmentierung, und der Fähigkeit, geschlossen zu erzählen und zu argumentieren? Diese zentralen Themen der Germanistik - Narration, Argumentation, Rhetorik - müssen im Kontext der neuen medialen Wirklichkeit gesehen werden.

**Die Linguistik hat sich lange Zeit viel darauf zugute gehalten, die Philologie praktisch abgelöst zu haben. Zielt Ihre These auf eine Wiederbelebung der philologischen Tradition?**

Philologie ist sehr stark an ein bestimmtes literarisches Medium, an bestimmte Formen der literalen Kultur geknüpft, Buchdruck, Editionstechniken u.ä., verbunden mit bestimmten Interpretations- und Analysetechniken zur Erschließung historischen Sinns. Diese theoretischen und methodischen Mittel, mit denen man Kommunikation ermöglichen, optimieren und therapieren kann, zu entwickeln, ist Aufgabe der Philologie. Sie ist eine Wissenschaft, die zur »Lesbarkeit« der Welt beiträgt. Um die Welt auch heute »lesbar« zu halten, müssen die philologischen Mittel weiter entwickelt werden. D.h. das Modell des frühen 19. Jahrhunderts muß aktualisiert werden.

Ich wende mich aber nicht nur gegen mangelnde Zeitgenossenschaft der Germanistik, sondern auch gegen eine problematische Zeitgenossenschaft, wie sie etwa in der blinden Adaption eines bestimmten kognitivistischen Paradigmas vor allem in der Sprachwissenschaft zum Ausdruck kommt. Ich plädiere dafür, nicht nur struktur-, sondern auch funktionsorientiert zu forschen. Funktion ist nicht Peripherie, wie die Kognitivisten meinen. Nicht zuletzt aufgrund der Dominanz des kognitivistischen Paradigmas sind die Bestrebungen der späten 60er Jahre, die auf Bereiche wie Kommunikationsforschung, Sprechhandlungstheorie, Dialog- und Medienanalyse zurückgehen, oder Forderungen, nicht nur die klassische und hohe Literatur, sondern die kulturelle Realität zur Kenntnis zu nehmen, ins Abseits geraten.

**Seit einigen Jahren wird das Thema »Schrift« wieder aufgegriffen. Können dadurch Themen in die germanistische Linguistik Eingang finden,**



(Foto: C. Jäger. V.l.n.r.: L. Jäger, E. Taubert, B. U. Biere, U. Simon)

Auf dem gegenwärtigen technologischen Niveau haben sich die Erschließungstechniken von Sinn verändert. So müßten z. B. Deutschlehrer ihren Schülern etwa beibringen, selektiv und sinnvoll mit einem Medium wie Fernsehen umzugehen.

Konkret heißt das: Wir haben in den Schulen wachsende Probleme mit Les- und Schreibstörungen, über deren Ursachen und Therapiemöglichkeiten wir die Deutschlehrer wissenschaftlich fundiert informieren müßten. Zudem müssen Deutschlehrer wissen, warum gerade in einer Mediengesellschaft Literatur als traditionelles Medium der historischen Anthropologie von grundlegender Bedeutung ist.

rende Sprachberatungssektor eröffnen neue Berufschancen.

**Hätte der von Ihnen geforderte Wandelprozeß, sich in der Germanistik mehr auf die mediale Kultur zu konzentrieren, nicht zur Folge, daß die traditionelle Germanistik nun Teil der Medienwissenschaft wäre?**

Ich plädiere nicht dafür, ein Themenfeld der Germanistik durch ein anderes zu ersetzen. Traditionelle Themenfelder müssen weiter verantwortlich ausgebaut werden. Das Fach muß sich aber ergänzen und auch die Erscheinungsformen von Sprache und Literatur in einer ganz bestimmten Kultur untersuchen. Das war ja seine ursprüngliche



### **die im Sinne der Behandlung neuer Medien wichtig sind?**

Die Schriftforschung der letzten Jahre scheint mir ein Weg zu sein, auf dem die verschiedenen Teile des Faches in einer neuen Weise integriert werden könnten. Die Schrift ist das Medium, das die technologischen Revolutionen widerspiegelt – von den Anfängen der Alphabetschrift über den Buchdruck bis hin zu den mikro-elektronischen Medien, der »Technologisierung des Wortes«. In diesem Sinn betreibt die Germanistik auch Technologieforschung. Sie erhält hier interessanterweise die fruchtbarsten Anregungen aus dem Bereich der Mediävistik.

### **Liegt in dieser Orientierung auf neue Themen tatsächlich eine Chance, die Einheit des Faches wieder herzustellen?**

Man muß zugeben, daß Literaturwissenschaft, Linguistik und Mediävistik drei verschiedene Disziplinen geworden sind; dies ist gerade auf der Aachener Tagung »Germanistik 2000« aufgefallen. Ich meine, wir sollten eine intradisziplinäre Interdisziplinarität anstreben. Vielleicht zeigt es sich dabei auch, daß die Germanistik kein einheitliches Fach mehr ist. Dann dürfen wir nicht verzweifelt daran festhalten. Die veränderten Randbedingungen werden dazu führen, daß Teile des Faches sich

u.U. als nicht verantwortfähig im Hinblick auf die Problemstellungen unserer Kultur erweisen, andere aber zu gesellschaftlich als wichtig angesehenen und somit auch höher alimentierten Teilen des Faches avancieren. Die Antwortfähigkeit des Faches wird darüber entscheiden, ob es eine Einheit bleibt oder nicht.

Ludwig Jäger ist Professor für Deutsche Philologie an der RWTH Aachen und z. Zt. Vorsitzender des Deutschen Germanistenverbandes.

Das Gespräch führten B. U. Biere, U. Simon und E. Teubert